№ 95. **Der** 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 10. August IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11.

Der verzauberte Gemsjäger.

(Beschluß.)

Vor mehr als hundert Jahren lebte im St. Petersthale ein Mann, der schon als Knabe einen rohen, verwegenen Sinn zeigte. Seinem alten, redlichen Vater that er vieles Herzeleid an, vernachläßigte die Heerde und ging seinen tollen Unternehmungen nach, statt der väterlichen Bitten und Ermahnungen eingedenk zu sein. Kaum war er zu einem reifern Alter gelangt, als er seinen Vater gar nicht achtete, die Flinte auf den Rücken nahm und auf die Gemsjagd auszog. Er ging aber nicht wie andere Jäger, um das Fleisch der erlegten Gemsen zu gebrauchen und Hörner und Fell zu verkaufen, sondern um sich an der Angst des verfolgten Wildes zu ergötzen und sich die grausame Befriedigung zu verschaffen: recht viele dieser armen Thiere getödtet zu haben. Das trieb er vierzig Jahre so und selbst die schrecklichsten Lebensgefahren konnten ihn nicht davon abhalten. Auf diese Weise tödtete er sein ganzes Leben hindurch eine unglaubliche Anzahl Gemsen und schonte selbst der Menschen nicht, die in der Absicht zu jagen, sich in sein Revier hier auf dem Derlun verirrten.

Einmal trug sich's zu, daß ein Gemsjäger aus einem engen Thale am Fuße des Disrutpasses in diese Gegend kam und mit dem Jäger aus dem Petersthale zusammentraf. »Was hast Du hier in meinem Gebiete zu schaffen? brüllte er ihn grimmig an und ehe der Angeredete Etwas erwiedern konnte, wälzte er sich schon von einer Kugel getroffen, am Boden. Der Petersthaler faßte ihn hierauf, schleuderte ihn die nächste Bergwand hinunter und sah mit einem gräßlichen Hohnlachen zu, wie das unglückliche Opfer von Vorsprung zu Vorsprung stürzte und endlich völlig zerschmettert in der Tiefe verschwand.

So kehrte mancher treue Familienvater nicht wieder, von dem nachher die Sage ging, er sei zu Tode gefallen. Endlich schlug ihm aber die Stunde der Vergeltung.

Als er eines Morgens auf diesen Höhen einem Rudel Gemsen nachsetzte und schon vier derselben getödtet hatte, trat aus einer finstern Schlucht der Schutzgeist dieser Thiere. Aus seinem nebelgrauen Gewande schaute sein zornbewegtes Antlitz hervor und seine strahlende Krystallkrone verlieh ihm jene Götterhoheit, der Nichts widersteht. Der wilde Schütze stand vor ihm wie festgebannt; sein Trotz verwandelte sich in Zagen. Zum ersten Male in seinem Leben beugte er sein Knie vor einer höhern Macht und barg sein Antlitz im Grase des Erdbodens. Aber der erzürnte Bergkönig sprach zu ihm: „Lange genug hast Du meine Heerde verfolgt und keine Gefahr geachtet, durch die ich Dich schrecken wollte! Wohlan! empfange jetzt den Lohn für Deine Thaten! Du sollst von nun an als dienender Geist diejenigen schützen und hüten, die Du bisher unermüdlich vertilgtest und Deine Seele soll nicht eher Ruhe finden, bis Du durch treue Sorgfalt Deine Heerde zu der Anzahl wirst gemehret haben, die der Zahl der von Dir hingewürgten Opfer gleichkommt!"

So sprach der erzürnte Bergkönig, berührte mit seinem Stabe den Petersthaler Jäger und augenblicklich schlich dieser als grauer Berggeist von dannen. —

Als der Bergesalte so weit erzählt hatte, blickte er die beiden Jäger mit furchtbarem Ernste an und fragte: „Wißt Ihr nun, wer ich bin?" Die Männer erblaßten und waren im Begriffe, zu entweichen; doch eine unsichtbare Macht hielt sie gefesselt.

„Ich bin der wilde Schütze aus dem St. Petersthale und sitze hier seit mehr als hundert Jahren verzaubert. Es irren der Waldthiere*) genug in den schmalen Waldländern über schwindlichten Tiefen umher und diese mag erlegen, wer sich dazu getrieben fühlt; naht aber ein verwegner Sterblicher diesen Regionen und will meine friedliche Heerde gefährden, der ist unrettbar verloren; das habt Ihr gestern erfahren. Bald sende ich Lauinen, bald Steinmassen auf den vermessenen Jäger herab, oder lasse ihn, von dichten Wolken umhüllt des Weges verfehlen und in schauerliche Abgründe stürzen. Wohl Euch, daß Ihr nicht Hand angelegt habt an meine Heerde, sonst wäre es Euer Verderben gewesen, statt daß ich Euch jetzt nur zu warnen habe!"

Hier schwieg der Bergesalte. Die beiden Jäger saßen vor Schrecken gelähmt da und erwarteten, was nun weiter geschehen werde; doch der Alte blieb ruhig. Aber in einem Felsenrisse ließ sich wieder das nämliche Rauschen, das Rasseln herabfallender Steinchen vernehmen, welches die Beiden um die Mitternachtsstunde aus ihrem Schlummer geweckt hatte. Es war der kleine graue Erdgeist, der sie zur Felsgrotte geführt hatte und sie nun wieder zurückgeleiten wollte zur Lagerstätte unter dem überhängenden Felsen.

Tieferschüttert folgten sie ihm die Anhöhe hinunter. Unten verschwand der Geist und unsere Abenteurer versanken in einen tiefen Schlaf.

* * *

Den andern Morgen erwachten sie durch die Alphornklänge, die sie beim Heraufsteigen gehört hatten; aber so lieblich diese Melodien auch klangen, vermochten sie doch nicht in ihnen wieder die frohen Empfindungen hervorzubringen, wie damals. Es bemächtigte sich ihrer vielmehr ein Grausen, denn die Mitternachtsscene und das Ereigniß vom gestrigen Tage ward wieder so lebhaft in ihrer Erinnerung, daß sie wegeilten von diesem Orte des Entsetzens und mit dem Vorsatze ins Thal hinabstiegen: nie wieder auf die Gemsjagd zu gehen. —

Seither hat wohl mancher jene Höhen bestiegen; der Bergesalte ward nie mehr gesehn. Jedoch thut er seine Anwesenheit noch bis auf heutigen Tag kund; denn der kühne Schütze, der zu diesen Höhen emporsteigt, kehrt nie zu den Seinigen wieder; entweder ereilt ihn die Lauine oder eine herabstürzende Felsmasse, oder er findet in furchtbaren Abgründen seinen Tod.

---

*) „Waldthiere" werden in der Schweiz die Gemsen genannt, die sich in den niederen Regionen aufhalten, um sie von den Gratthieren zu unterscheiden, welche die höchsten Höhen bewohnen.

Beobachtungen.

Die entflohene Freude.

Kein Vergnügen ist unter uns Norddeutschen weniger ausgebildet, als das, sich zu freuen. Von den Reichen und Vornehmen verlange ich es nicht, die sehen, wie Göthe sagt, überall, »stolz und unzufrieden« aus; aber die Geringen, die Armen, bei denen das Maaß des Lebensglücks, das sie sich gesteckt haben, erreichbar ist, könnten doch lustig sein! War es immer so? oder ist das älter werdende Auge für das Gewahrwerden der Freude schon abgestumpft? Wer kann das entscheiden?

Früher gab es privilegirte Stände der Lustigkeit: — der lustige Student, der lustige Comödiant, der lustige Landjunker, der lustige Bediente, Friseur, Handwerksbursche, Soldat; — man zünde jetzt hundert Laternen des Diogenes an, stelle sie an die Eingangsthüren der Hörsäle, Theater und Schenken: weder ein junger noch ein alter Vogel wird ein- und ausfliegen, der frohe Waldgesang ist verstummt, und nur das einförmige, sich immer wiederholende Stückchen wird mehr gebrummt als gepfiffen.

Früher gab es ferner lustige Zeiten: das Carneval, das Erndte- und Weihnachtsfest, das Königsschießen, die dritten Feiertage, blauen Montage, Handwerks- und Zunftfeste. Die steife Faschingsmaske ist geblieben, aber der neckende Satyr ist gleich dem Schmetterling aus der Puppe ausgeflogen. Das Erndtefest ist ein geschlossen Rechenexempel geworden, bei dem man Gott dankt, wenn Gewinn- und Verlust-Conto sich gegenseitig bilanziren; man springt, tanzt und singt nicht mehr um den Erndtekranz. Das Weihnachtsfest! — man geht bei gutem Wetter ernst und gesetzt auf den Weihnachtsmarkt, kein summender Bienenschwarm von fröhlichen Knaben jubelt und specktakelt da mehr herum. Der Weihnachtsabend kommt, die Lampen und Lichter brennen wie sonst, aber nicht von der Lustigkeit umflattert, sondern ernst und gesetzt naht man und der Anstand bleibt ungestört, das Kind geht gleichgültig an den brennenden Lichtern am Weihnachtsbaume mit den goldnen Aepfeln vorüber, sucht nach Werthsachen und freut sich höchst anständig über ein Bilderbuch, und die Alten finden den brennenden Weihnachtsbaum feuergefährlich. Bei Jungen und Alten hat die Waare des Luxus, der Eleganz und der Nützlichkeit die leeren Stellen eingenommen. Der Anblick wird geregelter, ernster und edler. Und die andern Volksfeste und Volkstage, — du lieber Himmel! — zum Theil ganz verschwunden, zum Theil zur Mumie eingetrocknet. Da springt kein deutscher, lustiger Hanswurst dem Zunftaufzuge voran, da giebt es keine derbe Katzbalgerei um den Vortanz mehr, kein Fenster wird im frohen Uebermuthe mehr ausgeschlagen, alles geregelt und anständig. Selbst die Lehrburschen raufen nicht mehr. Man hat verlernt, man schämt sich öffentlich froh zu sein!

Es sind dreißig Jahre her, als ein fremdes, dem deutschen Sinne verhaßtes Nachbarvolk Stadt und Land überschwemmte und Jeder still und traurig den Festen entsagte und traurig auf die Jugend blickte, die fremden Gesetzen, Willen und Sitten zu gehorchen bestimmt schienen.

Die Harfen der Freude wurden an die Weiden gehangen und verstummten, und traurig sah man dem Laufe der Flüsse nach, die ihre alte Bahn verfolgten und dem freien Meere zuströmten. Immer ferner wurde die Hoffnung, einst wieder frei zu sein, von dem Gewicht der Macht zurückgedrängt, und schien sich in ein stilles Ergeben aufzulösen. Und noch ernsthafter wurde die Zeit, als ein blutiger Kampf der Verzweiflung sich von einem Ende des Welttheils bis zum andern entzündete, und das Entsetzlichste bekämpft werden mußte.

Seit jener Zeit ist die Freude entflohen, der Ernst und die Vorsicht, mit militairischem Takt und Haltung, ist die Führerin des Menschengeschlechts geworden, und der Friede eines Vierteljahrhunderts kann weder die Wunden der Erinnerung heilen, das Fremde, Ungewohnte verwischen, noch die frohe Behaglichkeit wieder zurückbringen.

Geselliges Vergnügen.

Vergnügen und gesellig sind
  Fürwahr gewicht'ge Worte,
Es ändert sich ihr Sinn gar oft
  Nach Zeit, Person und Orte,
Auch sieht man mit einander oft
  Im Streite Beide liegen;
Einst gab es ein ganz anderes
  Geselliges Vergnügen;
Drum will ich jene alte Zeit
  Zur gegenwärt'gen halten,
Und draus soll sich ein kleines Lied,
  Voll frohen Sinns gestalten,
Gelingt es mir, so macht vielleicht
  In lust'gen kleinen Zügen
Dies anspruchlose Liedchen Euch
  Geselliges Vergnügen.

Wenn eh'mals ein'ge alte Herrn
  Beim Kruge Bier sich fanden,
Und über die Politika
  Erklärend sich verstanden,
Und dann fünf Groschen in dem Whist
  Sich suchten zu ersiegen,
So nannte man dies dazumal
  Geselliges Vergnügen; —
An Bier wird jetzt nicht mehr gedacht,
  Champagner nur muß fließen.
Was Fürsten und Minister thun,
  Das wird herabgerissen,
Und ohne daß nicht Hunderte
  Beim hohen Spiele fliegen,
Und Einer sich ruinirt, giebt's kein
  Geselliges Vergnügen.

Beim Strickstrumpf schwatzten alte Frau'n
  Des Nachmittags recht heiter
Mitsammen über Hauswirthschaft,
  Flachs, Kinder und so weiter;
Vermischet mit Cichorien,
  Der Kaffee mußte gnügen,
Und dieses war ein herrliches
  Geselliges Vergnügen;
Jetzt muß es reiner Mokka sein,
  Des guten Strumpfes Stelle
Nimmt Stickrahm' oder — gar nichts ein,
  Man schwatzet über Bälle,
Man schneidet Andern Ehre ab,
  Bespricht, wie zu betrügen
Der Mann um einen Shaw [illegible] ist
  Geselliges Vergnügen.

Und junge Mädchen, junge Herrn,
  Die spielten eine Stunde
Ein Stück aus Campe's Kinderfreund,
  Dann stellt man sich zur Runde,
Spielt „Blinde Kuh" und „Stirbt der Fuchs,"
  Auch Räthsel mußten gnügen,
Fand so im unschuldvollen Scherz
  Geselliges Vergnügen. —
Jetzt giebt's kein Spiel mehr ohne Kuß,
  Die Zeit wär' fad verronnen,
Sind kleine Lieb'sintriguen nicht
  Nach Dutzenden gesponnen; —
Ein Bursch' äfft große Männer nach,
  Ein Mädchen sucht zu siegen
Durch einen wälschen Song, das heißt
  Geselliges Vergnügen. —

Ein Tänzchen war in vor'ger Zeit
  Auch Lust für alle Stände;
Doch fing man es um um sechs Uhr an,
  Um zehn Uhr war's zu Ende,
Das Menuett war anmuthsvoll,
  Das Walzen sanftes Wiegen,
Damals fand man im Anstand nur
  Geselliges Vergnügen.
Jetzt tanzt im lieben Deutschland man
  Fast lauter fremde Touren,
Sie lernen's den Kalmucken ab,
  Den Schotten und Masuren.
Und wenn am andern Tage nicht
  Zehn krank darnieder liegen,
Schachmatt getanzt, so war es kein
  Geselliges Vergnügen.

Es spiegelt in Geselligkeit
  Und ihren freien Scherzen,
Der Grad der Sittenreinheit sich,
  Der Reinheit auch der Herzen,
Und wie die Freuden einstens nicht
  Den Anstand überstiegen,
So kostete auch wenig das
  Gesellige Vergnügen. —

Jetzt aber will ein Jeder nur
Die Andern überbieten,
Und in dem Treibhaus ziehet man
Sich des Vergnügens Blüthen,
Gesellen giebt's gar fälschliche.
Saus, Braus und Schlemmen, Lügen,
Das nennen leider Viele jetzt
Geselliges Vergnügen! —

An Fräulein Marie Höcker zum 7. August.

Zuerst! An dieses Zauberwortes Klang,
Knüpft sich Gefahr, knüpft sich Gelingen!
Bewußt der Kraft, geführt durch innern Drang,
So wolltest Du der Kunst Dich Selber bringen,
Und hast nun kühn dem Worte Trotz geboten.
Dir sagten es des Beifalls hohe Wogen,
Daß dies Zuerst die Zukunft Dir gegründet,
Weil Geist und Können, sich schön in Dir verbindet.

M . . . . .

Lokales.

Auszug aus dem 40. Jahresberichte des Breslau'schen Haus-Armen-Medizinal-Instituts.

(Fortsetzung.)

Präses:

Der praktizirende Arzt, Herr Dr. A. Krocker sen., Instituts-Direktor, wohnt auf der Albrechtsstraße Nr. 3.

Vice-Präses:

Der ordentliche Hospital-Arzt, Herr Medizinal-Rath Dr. Johann Jakob Heinrich Ebers, Instituts-Vice-Direktor, wohnt im Allerheiligen-Hospital.

Mitglieder:

1) Der Stadtrath und Banquier Herr L. E. A. Salice, Instituts-Kassirer, wohnt auf der Junkernstraße Nr. 6.

2) Der Vice-Dom-Dechant Herr Theophilus Baumert, erster Repräsentant des Patrozinii, wohnt auf dem Dom neben der Kirche Nr. 12.

3) Der Justiz-Rath Herr Schubert, zweiter Repräsentant des Patrozinii, wohnt auf der Oderstraße Nr. 7.

4) Der Stadt-Rath Herr Selbstherr, dritter Repräsentant des Patrozinii, wohnt auf der Junkernstraße Nr. 19.

5) Der praktizirende Arzt Herr Dr. Asch, erster und adjungirter Instituts-Arzt, wohnt auf der Büttnerstraße Nr. 3.

6) Der praktizirende Arzt Herr Hofrath Dr. Pulst, zweiter adjungirter Instituts-Arzt, wohnt auf dem großen Ringe Nr. 12.

7) Der praktizirende Arzt Herr Dr. Nagel der jüngere, dritter adjungirter Instituts-Arzt, wohnt auf der Kupferschmiedestraße Nr 19.

8) Der praktizirende Arzt und Geburtshelfer Herr Dr. Krocker der jüngere, Instituts-Geburtshelfer, wohnt auf der Ohlauerstraße Nr. 14.

9) Der Stadt-Wundarzt Herr Cleemann, Instituts-Wundarzt, wohnt auf der Nikolaistraße Nr. 24

Unter-Beamte des Instituts:

1) Der Instituts-Kalkulator Herr Schmidt, wohnt vor dem Ohlauer-Thor, Bahnhofs-Straße.

2) Die Instituts-Hebamme Frau Richter, wohnt auf der Kupferschmiedestraße im weißen Engel Nr. 11.

3) Die Instituts-Hebamme Frau Kerstan, wohnt auf der Nikolaistraße Nr. 49.

4) Der Instituts-Diener David Schubert, wohnt auf der Neuenweltgasse Nr. 34.

Die Kranken finden täglich, außer dem Sonntage, ihre Aufnahme auf der Albrechtsstraße Nr. 3, in dem Instituts-Lokal, wo sich die Herren Aerzte zwischen 12 und 1 Uhr Mittags versammeln. Dort haben die Kranken ihre Qualifikation nachzuweisen. In dringenden Fällen können sich die Kranken zu jeder Zeit beim Direktor des Instituts melden, wo sie zur nothwendigen Beschleunigung der erforderlichen Hülfe ihre Anweisung erhalten werden. Um jedoch den Geschäftsgang möglichst zu fördern und seine Ordnung zu erhalten, ersuchen wir die Herren Patrone und Patronessen angelegentlich, die von ihnen empfohlenen Kranken anzuweisen, sich in der zur Aufnahme bestimmten Geschäftsstunde zu melden. Da haben die Empfohlenen ihre Empfehlungsscheine abzugeben, auf denen wir die Herren Patrone zu bemerken ersuchen, ob den Empfohlenen, wegen besonderer Dürftigkeit, die sonst festgesetzten 10 Sgr. Rezeptions-Gebühren zu erlassen sind.

Die Medikamente werden aus der Apotheke der Herrn Moritz auf der Schweidnitzer-Straße bezogen. Mit Berücksichtigung auf entfernte Bewohnung mancher Kranken, werden dieselben nach der Apotheke des Herrn Hähne auf dem Sande gewiesen.

Die verschiedenen Bade-Anstalten werden, nach Umständen der Wohnungs-Verhältnisse, vom Institut benutzt.

Der Fleischer Heinze unter den kleinen Bänken liefert den erforderlichen Fleischbedarf.

Bandagen und Bruchbänder werden auf der Ohlauerstraße bei dem Instrumentenmacher Hertel's Erben angefertigt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Breslauer Zeitung (S. Nr. 150) hat bereits auf einen jungen akademischen Maler, Namens Lambert van Bokelen, aufmerksam gemacht, der sich gegenwärtig hier aufhält, (Albrechtsstraße Nr. 48), und dessen Talent schon von vielen Seiten Anerkennung gefunden. Wenn es allerdings die nächste Aufgabe des Porträtmalers ist, das darzustellende Antlitz so wiederzugeben, wie es sich darbietet, so kann doch die Auffassung des Darzustellenden, insofern sich das geistige Leben darin ausspricht, eine sehr verschiedene sein, d. h., der ächte Künstler hat die höhere Aufgabe zu lösen, nicht blos Individuen, sondern innere Individualitäten darzustellen, nicht blos ein äußeres Bild des Menschen zu geben, sondern aus dem Porträt den Sinn, den Charakter des Darzustellenden ahnen zu lassen, und zwar auf eine Weise, welche in dem Beschauer die Empfindung des Schönen hervorruft. Mit kurzen Worten, nicht der Gegenstand allein, der Geist der Auffassung, die Seele, die der Künstler seinem Gebilde einhaucht, verleihen ihm erst das kristallene Gewand der Schönheit. Ein geistreicher Mann hat behauptet, jedes Porträt müsse ein Gedicht auf die Person sein, welche es darstellt, und wer einige Gemälde des Herrn van Bokelen einer genauern Betrachtung würdigen will, wird finden, daß auf sie obiger Ausspruch seine volle Anwendung findet, daß sie mithin einen eigentlichen Kunstwerth besitzen. Dies ist namentlich mit dem Porträt einer schlesischen Dichterin der Fall, das in der That, was künstlerische Auffassung betrifft, eines der gelungensten Gemälde ist, die wir noch sahen, ohne einige andere Porträts, welche mit ihren sprechend ähnlichen Zügen zu leben scheinen, im geringsten dadurch nachstellen zu wollen. Zur Beurtheilung der Originalität des Herrn van Bokelen wir die Beschauung eines einzigen Genrebildes »der in seiner Mittagsruhe gestörte Bauer,« genügen, welches was Auffassung und Komposition anlangt, manchen Meisterwerken der Niederländischen Schule würdig an die Seite zu stellen sein möchte. Sein lebensgroßes Bildniß Sr. Majestät des regierenden Kaisers Ferdinand I. erregte die allgemeinste Aufmerksamkeit und wurde, nachdem es in dem kleinen Landhaussaale zu Klagenfurt ausgestellt war, von den Ständen angekauft. Van Bockelen ist auf Kosten des Erzherzogs Rainer in der Malerakademie zu Mailand und dann zu Rom und Florenz gebildet. —r.

⁂ Am 8. August feierte die **Weberbauersche** Gesellschaft ihr jährliches Sommerfest. Ueber 150 Personen hatten sich zusammengefunden, und ein Zug von 39 Wagen brachte die Gesellschaft nach **Sandberg**, wo sich unter der Aegide des alten Bierfürsten Gambrinus ein gar fröhliches Leben entwickelte. — Das Fest ging in großer Gemüthlichkeit vorüber, und kein Zwist keine unangenehme Scene, wie bei zahlreichen Versammlungen es leider oft der Fall ist, störte die Freude des Tages. Man sah es jedem Theilnehmer an, daß er nur den einzigen Zweck hatte, sich in harmloser Fröhlichkeit gehen zu lassen, und nicht, wie einst Schall treffend sagt, »Lust an der Unlust« zu finden. — In diesem Sinne wurde daher auch nachstehendes, von einem unbekannten Verfasser gemachte Liedchen gesungen, und erst gegen 10 Uhr kehrten Alle, wohlbehalten und ohne Unfall in d heimischen Mauern zurück.

Mel.: Das Mantellied.

Voll Wolken hing der Himmel heut,
Doch singen wir: was schadt's?
Uns hängt er voller Geigen,
Wir doch uns lustig zeigen,
Beim Weberbauer Schatz.

Und wenn es auch mit Kannen göß',
Wir haben Kannen auch,
Und haben auch zu gießen,
Und können's lassen fließen
In gutgepichten Schlauch.

Hier an dem Sandberg lernen wir,
Vom Oderstrom, was man
In einen durst'gen Magen,
Verschlucken und vertragen,
Und Guts sich anthun kann.

Hier sah'n wir, wie der Oderstrom,
Dreifache Mäuler hat,
Und als ein ächter Prasser,
Sich trinkt am eignen Wasser,
An Loh' und Weistritz satt.

So soll auch heute dreifach sein,
Die Weberbauersche Lust,
Wir hier umringt von Wasser,
Und als Gambrinus Prasser,
Des goldnen Tranks bewußt.

Hoch leben lassen wir dies Gold,
Und den auch, der es macht;
Und der aus seinen Kuffen,
Hat auch schon goldne Stufen
Ins Kabinet gebracht.

Auf unsere Gesundheit trink'
Mit uns er wohlgemuth,
Und nimmer nehm' ein Ende,
Seine Gambrinusspende,
In immer gleicher Fluth.

Denn nie nach Breslau mehr zurück
Wohl wieder führen wir,
Wärs noch das alte Brassel,
Mit seinem Faßbierfassel,
Ja, gäb's dort nicht gut Bier.

Anzeige.

Die Tauf- und Traulisten können, eingetretener Hindernisse wegen, erst in der nächsten Nummer erscheinen.

D. R.

Welt-Begebenheiten.

⁂ (**Der Schadenersatz**.) Vor kurzer Zeit stand mit großen Buchstaben an den Pariser Straßenecken zu lesen: „Gestern ging eine Summe von 10,000 Frcs. in Bankbillets verloren. 500 Frcs. erhält Derjenige, der Nachweisungen darüber geben kann, Straße **, Nr. **." Am nächsten Morgen erhielt der Herr, der diese Bekanntmachung hatte anschlagen lassen, folgenden Brief: „Mein Herr, ich gebe Ihren Nachweisung von Ihren 10,000 Frcs.; dieselben sind bei mir in guten Händen. Was die 500 Frcs. betrifft, die ich Ihrem Versprechen gemäß verdient habe, so lasse ich Ihnen dieselben als Schadenersatz."

⁂ In Assen hat ein Sergeant des 4. Inf. Reg., van Swighem, die Erfindung gemacht, mit dem Percussionsgewehr in der Minute 9 Schüsse zu thun. Das Geheimniß liegt in der Art, wie die Patronen angefertigt werden, indem man mit den gewöhnlichen Patronen kaum 2 mal in der Minute schießen kann.

(**Eine Frau, die von der Luft lebt.**) Das Journal „de la Haye" schreibt: „Im holländischen Dorfe Pynacker lebt eine Frau, Namens Egeltje van der Vliet, die 23 Jahre. ohne etwas zu essen und 21 Jahre, ohne etwas zu essen und zu trinken, verlebt hat. Vor drittehalb Jahren saß diese Frau noch aufrecht auf ihrem Stuhle mit weiblichen Arbeiten beschäftigt; sie sah wohl aus, obwohl schwächlich; ihre Hände waren noch ziemlich fleischig, und die Adern voll Blut. Jetzt aber ist sie so mager und hinfällig geworden, daß sie von Stunde zu Stunde in Ohnmacht fällt. Sie war stets aller ihrer Geisteskräfte mächtig, und glaubwürdige Männer haben zu mehreren Malen diese Thatsache konstatirt.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter Albrechtsstraße Nr. 11.